



ASD-Arbeit während der Corona-Pandemie. Schlussfolgerungen aus einem bundesweiten Fachforum

Am 14.04.2021 hat ein digitales Fachforum mit Fachkräften des ASD (Allgemeiner Sozialdienst) aus unterschiedlichen Bundesländern stattgefunden, um gemeinsam Unterstützungs- oder auch Fortbildungsbedarfe zu erörtern und zu erarbeiten, die die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien derzeit kennzeichnet. Das Fachforum wurde im Rahmen des Projekts Forum Transfer (www.forum-transfer.de) durchgeführt. Forum Transfer ist eine Initiative, die sich im Frühjahr 2020 gegründet hat, um praxisnahe Unterstützungsangebote für die Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Covid-19-Pandemie zur Verfügung zu stellen. Sie wird vom Institut für Sozialpädagogische Forschung, Mainz (ism) koordiniert. Kooperationspartner:innen sind das Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim, das Deutsche Institut für Jugendhilfe und Familienrecht, Heidelberg (DIJuF) sowie die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen, Frankfurt (IGfH).

In dem Forum wurde zu Spannungsfeldern zwischen gesetzlichem Auftrag und den aktuellen Bedingungen der Aufgabenwahrnehmung im ASD diskutiert. Weiterhin wurden konkrete Erfahrungen aus der Arbeit im ASD seit Beginn der Pandemie anhand von Praxisbeispielen erörtert. Hier lag ein besonderer Schwerpunkt auf der Erreichbarkeit von jungen Menschen und Familien sowie auf deren Bedarfslagen. Schließlich fand auch ein Austausch über kreative Lösungen statt, wie Familien beraten und begleitet werden können – digital oder auch in direktem Kontakt unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen. Aus der gesamten Diskussion lassen sich für die Absicherung der Infrastrukturen des ASD – nicht nur in Zeiten der Pandemie – wichtige Handlungsempfehlungen und Forderungen an Politik ableiten. In dem Fachforum wurde deutlich, dass nicht alle derzeitigen Erfahrungen eine Folgeerscheinung der Pandemie sind, sondern auch strukturelle Fragen und schon länger bestehende Herausforderungen offenlegen, die durch die Pandemie noch verstärkt wurden. Dieses Papier fokussiert die aktuellen Arbeits- und Hilfebedingungen.

Wir haben als Kernherausforderungen identifiziert:

- In Kontakt bleiben mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien: Herausforderungen der Erreichbarkeit
- Neue Verfahren in der ASD Arbeit (z. B. Umstellung auf digitale oder auch hybride Verfahren und Angebote)
- Kinderschutz und Inobhutnahmen in Zeiten der Pandemie: Risikopotentiale von Lockdown und Quarantäne
- Veränderte Bedarfslagen von Familien: Was brauchen Familien und wie verändert sich der Adressat:innenkreis?
- Veränderte Bedarfe von Fachkräften (Fortbildung, Austausch, (technische) Unterstützung etc.)
- Kooperationen und Netzwerke funktionieren teilweise nicht mehr gut, auch die relevante Schnittstellenarbeit zu Schule birgt Herausforderungen

Auch wenn die Situationen in den Kommunen höchst unterschiedlich ist, wollen wir hier dennoch Tendenzen aufzeigen, die sich in vielen Orten aktuell zeigen. Die Aufmerksamkeit lag in den Fachdiskursen der Kinder- und Jugendhilfe und in der öffentlichen Berichterstattung bisher nicht vertieft auf die Situation in den ASDs. Häufig werden sie nur unter dem Globalbegriff „das Jugendamt“ mitgenannt. Wichtig erscheint jedoch, auch mit Blick auf die aktuelle Lebenssituation von Familien, die Aufmerksamkeit auf die Erfahrungen der Allgemeinen Sozialdienste zu lenken, um aus den sich fortstellenden Anforderungen an die Gewährleistung einer öffentlichen Daseinsvorsorge für Familien zu lernen.

Einblicke in die Arbeit seit Frühjahr 2020

Folgende drei Blitzlichter geben Einblicke in die tägliche Arbeit im ASD und deren Herausforderungen einzelner Jugendämter. Wichtig ist hierbei, dies wurde in der gemeinsamen Diskussion deutlich, dass die Wirklichkeit in den einzelnen Kommunen und Landkreisen höchst unterschiedliche ist. Die drei Blitzlichter allein suggerieren vielleicht, dass die ASDs wenig Fachlichkeit aufzeigen oder widersprechen sich teilweise auch. Ein Statement sagt, die KWG's gehen runter, beim anderen gehen sie rauf; bei einem kommen viele Meldungen aus dem Schulbereich, beim anderen ist der Schulbereich weggebrochen. Die Blitzlichter sollen einen anschaulichen Eindruck der unterschiedlichsten Herausforderungen und Veränderungen abbilden und dass es wichtig ist, zu analysieren, warum es diese Unterschiedlichkeiten gibt.

Statement 1

Im ersten Lockdown kam es zu einer Umstellung der Arbeitsweise: Die Mitarbeiter:innen haben direkten Kontakt zu Familien aus dem Adressat:innenkreis des Jugendamts gesucht. 2-4 Wochen waren die Träger zunächst nicht erreichbar, dann aber nicht mehr. ASD Kolleg:innen haben Listen angefertigt mit ihnen bekannten Familien, haben proaktiv und pragmatisch durchtelefoniert, den aktuellen Stand in den Haushalten abgefragt, z. B. aktuelle Bedarfe. Es wurden weitere Gespräche verabredet, alle 1-2 Wochen telefoniert. Dies haben die Familien sehr positiv angenommen, bei Bedarf gab es Kontakt zu Hause, niedrigschwellige Hilfen wurden ggf. installiert: z. B. 30 Fachleistungsstunden durch eine SPFH; dies galt in allen Lockdowns. Auch neue Familien haben Hilfe erhalten. Vergleich 2019 vs. 2020: die Selbstmeldungen bzw. Anfragen nach Hilfe haben sich fast verdoppelt, Inobhutnahmen (ION) jedoch nicht, diese sind zunächst völlig zurückgegangen. Seit Nov/Dez 2020 steigen aber die ION-Zahlen, dann haben sie sich wieder normalisiert, aktuell explodieren sie. Eltern mussten auch davon überzeugt werden, in der angespannten Lage von der Notbetreuung Gebrauch zu machen.

Statement 2

Die ION-Zahlen sinken extrem, am Anfang von Corona nur noch ein Drittel an Meldungen trotz Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit. Es gab hohe kommunalpolitische Unterstützung (so z. B. Schutzausrüstung, Impfung, daher auch keine Homeoffice-Regelungen). Das führte zu guter Motivation der Kolleg:innen. Jedoch gab es Sorgen um nicht gemeldete Kinder, da die Netzwerke um die ASDs herum nicht mehr funktionierten. Die Hauptmeldegruppe ist derzeit die Polizei; Schulen als Kontaktstellen sind zunächst weggebrochen, dann ging aber die Schulsozialarbeit aktiv in Familien und suchte gezielt Gespräche. Es gab Probleme mit den Kinderschutzambulanzen in Krankenhäusern: plötzlich war aus Pandemieschutzmaßnahmen keine Diagnostik mehr möglich, nur unter sehr hohem Organisationsvorlauf, jedoch konnte auf eine gute Kooperation mit dem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst zurückgegriffen werden, Umgangsberatungen bei getrennt lebenden Eltern und schwelende/bereits bekannte Trennungskonflikte eskalieren zunehmend, häusliche Gewalt nimmt sichtbar zu, auch mit höherer Brutalität, häufige Vorkommnisse in Familien mit Migrationshintergrund. Ein Kind wurde kurz vor dem Tod aus der Familie geholt.

Statement 3

Zunächst war die Erfahrung, dass es zu einem Rückzug ambulanter Dienste kam. Es wurde proaktiv der Kontakt zu Familien gesucht und informiert: was kann das Jugendamt tun, wofür sind wir da? Es wurden weitere Hilfen erschlossen. Neue Familien haben Hilfe in Anspruch genommen (riesiger Kraftakt). Das Jugendamt musste sich neu sortieren, bei der Stange bleiben. Die lange Strecke macht müde: immer wieder Änderungen, immer wieder neue Zusatzaufgaben, wie z. B. die Verteilung von Schnelltests. Es kam zu einer Zunahme an KWG-Meldungen, dabei lagen aber qualitative Unterschiede vor: aufgrund der nicht verfügbaren üblichen Meldewege kam es teilweise zu erschwerter Kommunikation. Daher waren die Meldungen anfangs nicht unbedingt schwerwiegende Fälle. Zunächst entstanden kurzfristige, niedrigschwellige und kreative Ideen, um in die Familien zu gehen. Mittlerweile ist aber nicht mal mehr eine Marathonstrecke zu überwinden, sondern die Langdistanz. Es gibt keine Perspektive auf ein Ende, die Kolleg:innen im ASD haben noch keine Impfung bekommen, fühlen sich nicht ausreichend gesehen. Auch gehen die Ideen aus, wie der ASD noch weiter am Ball bleiben und wie man noch näher an Familien herankommen kann. Die aufsuchende Hilfe, auch die offene Kinder- und Jugendarbeit, hat sich schnell zu Schließungen entschieden. Es war sehr massives Auftreten notwendig, um deren Öffnung zu erreichen, aber es folgte immer wieder ganz schnelles Zumachen.

„Von der Schockstarre zum Sprint zum Dauerlauf“

Allein die Tatsache, dass viele Fachkräfte aus dem ASD aufgrund von starker Arbeitsbelastung und Überlastung nicht an dem Fachforum teilnehmen konnten, zeigt die aktuelle Arbeitssituation im ASD auf. Einige konnten nicht für die komplette Zeit des Fachaustausches anwesend bleiben, um den Betrieb in ihrem ASD aufrechterhalten zu können. Bei den Teilnehmenden des Workshops wurden diese Erfahrungen geteilt; hier einige Assoziationen:

„...sehr gebeutelt, starke Betroffenheiten in Kolleg:innenschaft – auch z. B. durch Erkrankungen oder Verluste von Angehörigen, hohe Belastung, viel Stress, Überstunden, Mailflut, Bedarf nach Austausch ist sehr hoch, Ratlosigkeit, Arbeit ist anstrengender, viel Unsicherheiten, Urlaub nutzen für die Vorbereitung der Arbeit, Netzwerke und Kooperationen fallen oftmals weg...“

Es entsteht der Eindruck, dass die Fachkräfte in den vergangenen zwölf Monaten viele Phasen wie die anfängliche Schockstarre und Orientierungssuche bis hin zu neuen Arbeitsformen in der Kontaktaufnahme mit Adressat:innen über die Entwicklung von Pandemieplänen oder die Sicherstellung der eigenen Ausstattung erlebt haben, welche jetzt verstärkt in Erschöpfung und dadurch eingeschränkte Handlungsfähigkeit münden. Es sind sehr hohe Anpassungsleistungen bei den Fachkräften gefordert, da die Arbeitsbedingungen und Vorgaben für den Infektionsschutz stetig, in der Regel mindestens alle drei Tage, angepasst werden müssen. Zeit für Austausch und Erholung bleibt da kaum – und das bei der wachsenden Herausforderung, auf die Bedarfslagen der Familien zu reagieren, bzw. gar erst an den Familien dranzubleiben. „Es wurde bis hierher geschafft, kreative und gute Dinge auf den Weg zu bringen und den Krisendienst aufrechtzuerhalten“, so eine Teilnehmerin des Fachforums, aber es entstehen bei einigen doch auch Zweifel, ob die hohe Arbeitsbelastung noch weiterhin in Kauf genommen werden kann. Dennoch werden fortlaufend neue Ideen entwickelt – z. B. wie Familien in der Belastung mit dem Homeschooling gut unterstützt werden können.

Veränderungen und Bedarfe der Adressat:innen

Es zeigen sich Veränderungen bei den §8a-Meldungen, Inobhutnahmen, den Bedarfen der Adressat:innen sowie dem Adressat:innenkreis an sich. So wurde signalisiert, dass insbesondere in der ersten Infektionswelle und damit im ersten Lockdown Meldungen stagnierten und dies nicht kongruent zu Meldungen in der Presse war, nach denen bereits im Frühjahr zunehmende Gewalt bei den Behörden bekannt wurde. Eine These ist hier, dass der Zugang des ASD selbst zu Kindern nicht mehr so gut war, und dass viele Türöffner, die die Kinder und Jugendlichen normalerweise sehen und sich bei Auffälligkeiten an das Jugendamt wenden – Schule, Schulsozialarbeit, Sport, Jugendzentren – geschlossen und nicht erreichbar waren.

Eine weitere Hypothese ist, dass ein Teil der Familien zunächst in der ersten Phase der Pandemie die Schulschließungen und das reduzierte soziale Leben als Entlastung erfahren haben und keinen erhöhten Hilfebedarf hatten. Weiterhin bestand die Annahme, dass in der langanhaltenden Pandemie auch subtilere Formen von Vernachlässigung und Gewalterfahrungen entstehen, die nicht in starken, körperlichen Übergriffen zum Ausdruck kommen, sondern sich neue Formen von Isolation, psychischer Gewalt und gesundheitlichen Belastungs- und Erschöpfungszuständen entwickeln, die auch von vielen Fachorganisationen nicht identifiziert werden und sich schließlich manifestieren. Beispielsweise bei Familien in Quarantäne mit vielen Kindern auf engstem Raum oder jenen, die nicht mehr durch Betreuungsorganisationen oder die Schule erreicht werden.

Auch die JuCo I und II Studien zu den Situationen von jungen Menschen zwischen 15 und 30 Jahren zeigen eine hohe psychische Belastung, viel empfundene Einsamkeit (vgl. Andresen et al. 2020a, 2020b; <https://t1p.de/studien-corona1>). In der JuCo I Studie gaben bereits im Frühjahr

10% der jungen Menschen an, sich Zuhause nicht sicher zu fühlen. Das heißt, fehlende Infrastrukturen und die Einschränkungen durch die Pandemie belasten besonders diejenigen, die schon vor der Pandemie wenig Ressourcen hatten (vgl. Andresen et al. 2020a). Die Einschätzungen der Workshopteilnehmer:innen decken sich also durchaus mit aktuellen Forschungsbefunden.

Von den ASD Fachkräften wird eine grundsätzliche Erschöpfung in den Familien mit Kindern konkret beschrieben:

„...einige Kinder werden schwermütig, Sorge um Kinder nimmt zu, Kinder reagieren sehr verhalten, Lehrer*innen sehen auch traurige zurückgezogene hoch belastete Kinder, andere Kinder und Jugendliche haben gute Ressourcen, um durch die Krise zu kommen...“

Auch hat sich die Qualität der Kinderschutz-Meldungen laut den Teilnehmenden deutlich verändert. Die Fachkräfte, die bisher viele Meldungen verantwortlich waren, wurden weniger. Die Zahl der Meldungen über die Polizei gewinnt an Relevanz. Viele Meldungen waren jedoch nicht so formuliert, dass es sich um eine eindeutige Kinderschutzmeldung und daraus hervorgehende Inobhutnahme handelte, da sie nicht von Personen kamen, die sich damit auskennen und entsprechend formulierten.

- Es wird von dramatischen Fällen berichtet, so z. B. von einem Kind, dass dem Tod nahestand als es „aus der Familie geholt“ wurde.
- Es sei außerdem zu einer wachsenden Zahl an Meldungen aus Schulen gekommen: Wie soll mit Schüler*innen verfahren werden, die sich nicht testen lassen wollen und dann auch nicht zur Schule kämen: Sind dies „Fälle für das Jugendamt“? Schulen haben auch gemeldet, wenn Kontakt zu Kindern für längere Zeit abgebrochen ist.
- Auch Meldungen aus der Nachbarschaft kommen vermehrt zum Tragen: viele sind im Homeoffice, Geräusche und Geschrei wird mehr wahrgenommen und dann gemeldet. Dabei handelt es sich aber nur zum Teil um Kinderschutzfälle.
- Insbesondere seit Sommer 2020, als die Schulen nach dem ersten Lockdown wieder geöffnet hatten, haben sich die Meldungen erhöht.
- Viele junge Menschen können auch auf verschiedene Ressourcen zurückgreifen und mit den Herausforderungen derzeit gut umgehen.

Offen blieb die Frage, woran es liegt, dass Kinderschutzmeldungen in manchen Kommunen ansteigen, in anderen gleichbleiben und in manchen sinken. Hier müsste das Meldeverhalten genauer untersucht werden sowie auch die aktuellen Strukturen in den Hilfesystemen. Auch hier zeigt sich, dass die Unterschiedlichkeit dringend einer näheren Betrachtung bedarf.

„Schlechte Ausstattung auf breiter Linie“ – zu den Ressourcen

Es zeigt sich, dass insbesondere die technische Infrastruktur in den ASDs nicht ausreichend gegeben ist, daneben spielen aber auch die räumlichen und personellen Ressourcen eine große Rolle dabei, wie die derzeitige Situation bearbeitet werden kann:

„...Privater Laptop, zoom nur zu Hause, ASD-Teamssind nicht mit Laptops ausgestattet, zum Teil eine Erziehungshilfestation nur mit einer Kamera ausgestattet, die von mehreren Mitarbeitern geteilt wird. Keine FFP2 Masken vom Arbeitgeber gestellt, wenn dann nur OP-Masken, zunächst kein Desinfektionsmittel, Transport von Bildschirmen hin und her, Zwei-Schicht-Dienst, Diensthandy, welches keinen Internetzugang hat ...“

In den Berichten der Fachkräfte zeigt sich, dass die ASDs nach einem Jahr in der Pandemie noch nicht in einem Arbeitsmodus angekommen sind, in dem zumindest die Ressourcen vorhanden

sind, um digital die Pflichtaufgaben wahrzunehmen bzw. um nach Hygienestandards im Rahmen des Infektionsschutzes zu arbeiten. Das hat sowohl zur Folge, dass die ASDs kaum geeignete Verfahren entwickeln können (z. B. digitale Hilfeplangespräche), um den gleichen Fachstandard wie vor der Corona Pandemie gewährleisten zu können. Dies führt auch bei den Mitarbeiter:innen zu hohen psycho-sozialen und emotionalen Herausforderungen, denn vielen ist sehr bewusst, dass es schwierig ist, Familien adäquat begleiten zu können und insbesondere auch Familien zu erreichen, die bisher nicht schon dem Jugendamt bekannt sind.

Vor diesem Hintergrund wurde unterstrichen, dass es nicht gerechtfertigt sei, bei der ASD-Arbeit überhaupt von Homeoffice zu sprechen, denn es wurden und werden weiterhin Hausbesuche gemacht und Meldungen von Kindeswohlgefährdungen bearbeitet. Gespräche wurden im Außendienst geführt, so war insgesamt mehr Außendienst nötig, weil Schulen und Kitas nicht erreichbar waren. Es war und ist ein mobiles Arbeiten und kein Homeoffice, was auch nach der Corona-Krise ermöglicht werden sollte mit entsprechend guter technischer Ausstattung.

Es wurde aber auch von ASDs berichtet, bei denen bereits vor der Pandemie eine gute technische Ausstattung vorhanden war und daher die Umstellung auf Homeoffice und digitale Formate keine große Herausforderung darstellten. Dies wurde in einer Kommune insbesondere durch eine kommunalpolitisch starke Lobbyarbeit für die Kinder- und Jugendhilfe erreicht.

Nicht nur die technischen Fragen standen aber im Raum, sondern wurden in dem Forum auch die Möglichkeiten von Supervision und Selbstsorge in der aktuellen Arbeitssituation erörtert. Hier wurde deutlich, dass dies eine zusätzliche Herausforderung in der Arbeitsorganisation bedeutete, der aber weitestgehend mit einer hohen Bereitschaft zu Rücksichtnahme und Solidarität (Rücksicht z. B. auf Kolleg:innen mit kleinen Kindern) begegnet wurde. Hier zeigte sich, dass auch in diesem Bereich die Arbeit transformiert werden muss: So stehen finanzielle Mittel für Supervision zwar zur Verfügung und die Leitungskräfte haben sich auch regelmäßig digital coachen lassen, die übrigen Kolleg:innen nutzen dies aber bisher als digitales Angebot noch wenig.

„Die Not hat zusammengeschweißt“ – Kooperationen und Netzwerke

Kooperationen und Netzwerke sind für eine gute Arbeit des ASD unerlässlich. Jedoch zeigt sich, dass mittlerweile einige Netzwerke nicht mehr so gut funktionieren, weil die individuelle Arbeitssituation so zahlreiche Anpassungsleistungen erfordert und Netzwerktreffen auch aufgrund von schlechter technischer Ausstattung ausfallen. Insbesondere die Schulsozialarbeit und die Schnittstelle Schule und Kinder- und Jugendhilfe hat sich (erneut) als wichtiger Stellenwert entpuppt, der im Moment zu wenig zum Tragen kommt. Hierzu gibt es einige Beobachtungen, die die Zugänge zu Adressat:innen und das vernetzte Arbeiten mit anderen sozialen Diensten zusätzlich erschweren:

- Erreichbarkeit: Viele Einrichtungen scheinen „weggetaucht“. Hier wurde über eine schlechte Erreichbarkeit des Schulsystems diskutiert, aber auch der Jobcenter und Jugendberufsagenturen.
- Ausfall von Treffen: Viele Arbeitsgruppen fanden nicht statt. Es entstand auch der Eindruck, dass bei Online-Veranstaltungen nicht so vertieft diskutiert werden kann. Es braucht, so die Einschätzung, für den Fachdiskurs hybride und auch wieder analoge Formate, gerade auch bei zukünftigen Einsparungsplänen.
- Herausforderung: In Schulen und Kliniken gab es auch für Fachkräfte des ASD nur Zugang mit tagesaktuellem negativen Corona Test – kein Schnelltest, sondern ein „genehmigter“ Test. Dadurch war in Kinderschutzfällen keine kurzfristige und akute Arbeit in Präsenz möglich. Wie ist damit umzugehen, dass diese (tagesaktuellen) Testpflicht besteht?

Kreativ werden – Good Practice

In kürzester Zeit wurden kreative, niedrigschwellige Formate und Unterstützungsangebote entwickelt, um mit den Familien weiterhin in Kontakt bleiben zu können. Hier einige Beispiele:

- Die Schulsozialarbeiter:innen sind zu den Kindern nach Hause gegangen – bei Familien, die ihnen Sorgen gemacht haben, sie haben betreut im Sinne von Kontaktangeboten wie z. B. Spaziergängen. Dabei ging es darum herauszufinden, wie die Kinder klarkommen. Dies ist eine ganz wichtige Brücke und Unterstützung für den ASD, also eine sehr wichtige Ressource.
- Ampelsystem: gemeinsam eine Ampelbewertung entwickelt, wie dicht der Kontakt zur Familie gehalten werden muss. Träger haben regelmäßig Familien angerufen, auch teilstationäre Träger.
- Kooperation mit kommunalen Partner:innen wurde kreativ genutzt (z. B. Kooperation eines Jugendamts mit einem Möbelhaus, welches Spenden in Form von Malsets oder Kuscheltieren bereitgestellt hat, die den Kindern gebracht werden konnten).
- Freie Träger konnten überzeugt werden, dass es wichtig ist, mit Familien in Kontakt zu bleiben. Dies ist eine der ureigensten Aufgaben in den Erziehungshilfen: Familien werden daher pro aktiv aufgesucht: vor Ort und per Telefon!
- Es wurden Listen überprüft von Familien, die sich bereits einmal im Lauf der Pandemie gemeldet hatten und es wurden dort Rückrufe gestartet und ggf. niedrigschwellige SPFHs eingeführt
- Schulnotbetreuung wurde extra beworben.

Es gibt auch viele Ideen zu Homeschooling, da in diesem Bereich aber viel Überforderung bei den Familien wahrgenommen wird, gibt es derzeit gar keine Zeit und Energie dafür, neue Projekte für Familien zu entwickeln. Alleine den Kontakt zu halten zu den Familien bildet eine hohe Priorität, die nahezu alle Ressourcen erfordert.

Empfehlungen, Forderungen und Bedarfe:

Aus diesen Diskussionspunkten, Arbeitssituationen und Bedarfen lassen sich Empfehlungen und Forderungen formulieren:

- Es braucht Strategien und Leitlinien für solche Krisensituationen, damit nicht erneut viele Entscheidungen im Graubereich getroffen werden müssen
- Supervision anbieten und ermutigen, diese wahrzunehmen
- Raumverteilungen: Mehr Besprechungsräume und Einzelbüros. Mit geteilten Büros Infektionsgefahr, aber auch Beratungen schwierig
- Weniger Bürokratie und komplexe Beschaffungswege in der Stadtverwaltung Gute technische Ausstattung. Auch für Hausbesuche und Rufbereitschaft muss ein mobiles Arbeiten möglich sein
- Sichtbarkeit des ASD stärken und „Systemrelevanz“ auch nach Corona deutlich machen: Was bewegt ASD eigentlich und warum ist das Thema Schutz so wichtig? ASD heißt nicht nur Kinderschutz, sondern auch proaktive Beratung!
- Leitlinien für Netzwerkarbeit und Kooperationen
- Hybride Fortbildungsformate: Präsenz, Austausch, kollegialer Austausch, fachliche Inhalte sowie Onlinefortbildungstools für Lehrkräfte und andere Schnittstellen
- Veränderte Hilfeformate: schnell, niedrigschwellig und kreativ in die Familien!

- ASD-Mitarbeiter:innen sind bei der Impfpriorisierung besonders zu berücksichtigen, da sie den Kontakt zu Familien, oft in prekären Lebenssituation, herstellen und auch ad hoc in Beratungskonstellation einen engen Kontakt herstellen müssen, um auf etwaige Gewährleistung von Kinderschutzinteressen reagieren zu können

Als letzten Punkt möchten wir auf die Sichtbarkeit des ASD aufmerksam machen: um die Belange und Bedarfe des ASD in den Vordergrund zu rücken und die Komplexität des Arbeitsfeldes deutlich zu machen, bedarf es ggf. eine bessere Sichtbarkeit des ASD. Auch hier wurden unterschiedlichen Einschätzungen deutlich: Während einige Kommunen einen Stellenzuwachs zu verzeichnen haben (auf Grundlage einer Personalbemessungsüberprüfung), entsteht bei anderen der Eindruck, dass die Arbeit des ASD und Hilfen zur Erziehung nicht wirklich gesehen werden und oftmals auf den Kinderschutz verkürzt werden.

Die Metapher des Brennglases lässt sich auch beim ASD ansetzen: Dort, wo bereits vor der Pandemie transparente Kommunikation mit Politik zu Prozessen im ASD stattfand, konnte dies während der Pandemie aufrechterhalten und gestärkt werden. Einige Kommunen können auf eine sehr gute Ausstattung zurückgreifen, es konnte auf Bedarfe aufmerksam gemacht werden, eine Verwaltung etabliert werden, die sehr technisch affin ist etc. Dort, wo auch vor der Pandemie kaum eine Sichtbarkeit und Kommunikation vorhanden waren, verschärften sich die Umsetzung und Vertretung der Bedarfe, Strukturen und Ressourcen.

Es stellt sich die Frage, wie eine Stärkung des ASD sowie ein Imagewechsel der Jugendämter möglich ist und die unterschiedlichen Ursachen und Ausgangslagen untersucht und verbessert werden können.

Mitdiskutiert haben: Anne Zipfel (Erziehungsberatungsstelle LK Hildesheim), Karin Vesterling (LK Hildesheim stellvertretende Teamleitung Jugendhilfestation Sarstedt), Ansgar Windoffer (Leitung ASD Kreis Warendorf), Barbara Stark (JA Treptow-Köpenick Kinderschutzbeauftragte, Krisenschutz), Frau Krieger-Meier (Erfurt, Sachgebietsleiterin von einem Regionalteam), Anissa Mahmood (Leitung Sozialer Dienst Stadt Wetzlar), Dr. Monika Weber (LWL-Landesjugendamt, Beiratsmitglied BAG ASD, AG Öffentlichkeitsarbeit), Anke Berkemeyer (Leitung Geschäftsbereich Erzieherische Hilfen Stadt Bielefeld, Beiratsmitglied BAG ASD), Anke Frölich (Leitung Amt für Kinder, Jugendliche und Familien im Kreis Warendorf), Severine Thomas, Tanja Rusack, Wolfgang Schröer und Miriam Wolf (für das Forum Transfer).